

Wie können wir ältere Menschen für den Glauben gewinnen?

Überlegungen zu einer missionarischen Seniorenarbeit

1. Die bisherige Erfahrung zeigt: **Die überwältigende Mehrzahl grundlegender Glaubensentscheidungen fällt in der Kindheit bzw. im Jugendalter.** Bei der jüngst vom Greifswalder Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung durchgeführten Umfrage bei 450 Christen in Ost- und Westdeutschland, die erst als Erwachsene (d.h. jenseits der 20) zum Glauben kamen, waren 5% beim Zeitpunkt ihrer Bekehrung zwischen 60 und 65 Jahren; 3% zwischen 65 und 70, und nur 1% jenseits der 70. Glaubensentscheidungen im Alter geschehen also eher selten. - Ist für eine missionarische Seniorenarbeit demnach „der Zug abgefahren“ bzw. der Kairos längst verpasst? Sind ältere Menschen so sehr auf ihre bisherigen Lebensmuster festgelegt, dass mit einer grundlegenden Veränderung wie der Bekehrung zu Jesus Christus nicht mehr zu rechnen und Mission unter Senioren daher vergebliche Liebesmühe ist? - Dagegen ist mindestens **Dreierlei einzuwenden:**

a) Die Generation der heutigen Senioren ist bei weitem offener, flexibler und neuen Erfahrungen gegenüber aufgeschlossener als frühere Generationen. Warum sollte dies nicht auch die Offenheit für Glaubensfragen und bisher fremde geistliche Erfahrungen einschließen?

b) Der missionarische Auftrag Jesu Christi weist uns unabhängig vom Lebensalter an alle Menschen - egal ob Mann oder Frau, Junge oder Alte.

c) Missionarische Arbeit, die im Gehorsam gegenüber dem Auftraggeber Jesus Christus geschieht, wird sich nie an Erfolgs- oder Misserfolgsquoten orientieren. So hat Jesus um den Glauben der Jerusalemer gerungen, auch wenn er am Ende seines Lebens traurig feststellen muss: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Lk 13, 34). - In jedem Fall bedarf missionarische Seniorenarbeit eines langen Atems und einer gehörigen Portion Geduld.

2. Für eine missionarische Seniorenarbeit ist in der bisherigen kirchlichen Praxis allerdings **ein grundlegender Paradigmenwechsel unumgänglich.** Konzentriert sich bisher die kirchliche Arbeit mit bzw. für Senioren vor allem auf Betreuungsangebote durch angestelltes Personal, so ist es **dringend an der Zeit, das weithin brach liegende Potenzial an älteren Gemeindegliedern endlich auszuschöpfen und Ältere eigenständig und eigenverantwortlich für und mit Senioren agieren zu lassen.** Senioren müssen endlich ihrer Berufung nachkommen können, ändern Senioren das Evangelium zu bezeugen und sie zum Glauben einzuladen. Dazu brauchen sie seitens der Gemeindeleitung ausdrückliche Ermutigung und Anleitung durch entsprechende Fortbildungsangebote. „Alte oder alternde Menschen erhalten sich in dem Maße ihre Kompetenz und Leistungsfähigkeit wie diese ihnen von ihrer Umwelt zugetraut bzw. von ihnen erwartet wird“ (Alexander Foitzik). Die Bereitschaft von Senioren zum ehrenamtlichen Engagement für andere ist jedenfalls in unserer Gesellschaft erfreulich ausgeprägt und nach einer Studie des Bundesfamilienministeriums im Zeitraum von 1999 bis 2004 sogar noch von beachtlichen 34 auf 36 % gewachsen. Neuere Zahlen liegen mir momentan nicht vor, doch ist davon auszugehen, dass die Zahl ehrenamtlich engagierter Senioren weiter zugenommen hat. Es ist davon auszugehen, dass in der Kirche die Kompetenz und Leistungsfähigkeit älterer Gemeindeglieder bei weitem nicht in dem Maße beansprucht wird wie die Bereitschaft dazu vorhanden ist. Insofern gilt immer noch die Feststellung von

Oskar Schnetter aus dem Jahr 1995: „Im deutschen Protestantismus strotzt es in der älteren Generation von brach liegenden Kräften“.

3. In vieler Hinsicht wird sich missionarische Seniorenarbeit nicht von den Erfahrungen in der sonstigen missionarischen Arbeit unterscheiden. Das gilt z.B. für den Wert freundschaftlicher Beziehungen: Auch ältere Menschen brauchen auf ihrem Weg zum Glauben die Begleitung von Christen, die sich ohne Scheu und Scham mit ihren eigenen Glaubenserfahrungen ins Spiel bringen. Auch ältere Menschen werden heute in den seltensten Fällen durch eine plötzliche Bekehrung Christen, sondern finden erst im Laufe eines längeren Prozesses zum Glauben. Dabei spielen neben der Information über elementare Glaubensinhalte auch das Erleben geistlicher Praxis (Bibellesen, Gebet, Segnung etc.) eine wichtige Rolle. Und nicht zuletzt muss auch für Senioren eine Gemeinde eine einladende Herzlichkeit und menschliche Wärme ausstrahlen, wenn sie dort Heimat finden und Wurzeln schlagen sollen. „Auskunfts-fähige und beziehungsstarke Christen sind das eigentliche Geheimnis einer missionarischen Arbeit“ (Michael Herbst); das gilt auch für eine missionarische Seniorenarbeit.

4. Primäre Zielgruppe für eine missionarische Seniorenarbeit sind ältere, kirchenverbundene Gemeindeglieder. Sie nehmen am Leben der Gemeinde mehr oder weniger regelmäßig teil, aber sie haben in ihrer kirchlichen Sozialisation nie einen geistlichen Reifungsprozess durchlaufen, der sie zu einer persönlichen Vergewisserung des ihnen durch Jesus geschenkten Heils geführt hätte. H.O. Wölber, der spätere Bischof von Hamburg, schrieb in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein viel beachtetes Buch unter dem Titel „Religion ohne Entscheidung“. Was er damals besonders bei jungen Menschen beobachtete, das gilt heute mindestens in gleichem Maße auch für die Generation der Alten. Typisch dafür ist die Antwort von Gemeindegliedern auf die Frage, ob sie Christen seien: „Wer kann schon von sich behaupten, dass er Christ ist?! Ich kann von mir nur sagen, dass ich mich bemühe, Christ zu sein...“ Diese der Kirche verbundenen Mitglieder sind mit den grundlegenden Wahrheiten des christlichen Glaubens eigentlich vertraut - und doch fehlt ihnen bisher die entscheidende Erkenntnis, dass der Glaube nicht das Ergebnis ständiger Bemühungen bzw. unablässiger Anstrengungen ist, sondern ein Geschenk, das wir nur mit Dank Gott gegenüber anzunehmen brauchen. Die Haltung der Selbstrechtfertigung aus den eigenen Taten ist auch 500 Jahre nach der Reformation in den Köpfen und Herzen der Menschen weit stärker verankert als die Einsicht, dass alles Wesentliche im Leben Geschenk bzw. Gnade ist. - **Ältere, treue Kirchenmitglieder zu dankbarer persönlicher Annahme ihres Heils und zur Vergewisserung ihres Glaubens zu führen, wäre demnach ein erstes wichtiges Ziel einer missionarischen Seniorenarbeit.**

5. Für andere Gemeindeglieder ist der eigene Glaube zwar längst zum tragfähigen Fundament ihres Lebens geworden, aber sie haben es nie gelernt, diesem Glauben auch eine eigene Sprache zu verleihen. Das gilt übrigens auch für viele Geschwister aus den Reihen des Pietismus. Für sie ist der Glaube Privatsache, die man mit sich selbst „im stillen Kämmerlein“ abzumachen hat. Ein klares missionarisches Zeugnis gegenüber Nichtchristen erscheint ihnen häufig als Ausdruck eines allzu selbstgewissen, schnell aufdringlich wirkenden Glaubens. Manche älteren Christen, deren Potenzial für eine missionarische Seniorenarbeit noch brach liegt, müssen zunächst ihre ausgeprägte Scheu und Scham in Glaubensdingen überwinden und ermutigt und befähigt werden, offen und ehrlich

von ihrem eigenen Glauben einschließlich der bisher offen gebliebenen Fragen und unerledigten Zweifel zu reden. **Missionarische Seniorenarbeit muss mit dazu beitragen, dass das in unserer Kirche weit verbreitete Kartell des Schweigens aufgebrochen wird.** Im Glauben gegründeten Senioren muss geholfen werden, sich in den Begegnungen mit Gleichaltrigen auf altersspezifische Fragestellungen und Themen einzulassen und dabei Rechenschaft über den eigenen Glauben zu geben. Mit meiner kleinen Broschüre „Vom Glauben leise reden“ (Brunnen-Verlag) habe ich versucht, dazu einen bescheidenen Beitrag zu leisten.

6. Fragen wir also: **Auf welche seniorenspezifische Fragestellungen bzw. Lebensthemen lassen sich ältere Menschen, die dem Glauben bisher fern stehen, ansprechen und gewinnen?**

6.1 Was gibt mir Halt und Kraft in den Grenzsituationen meines Lebens?

Spätestens mit zunehmendem Alter lässt sich die „Schönwetter-Lebensphilosophie“ des „Immer fröhlich, immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein...“ nicht mehr durchhalten. Angesichts wachsender Unsicherheiten des Lebens (Krankheit, Leid, Einsamkeit, Hilfsbedürftigkeit, Tod) wird die Frage nach einem tragfähigen Lebensfundament immer dringlicher. Grenzerfahrungen von Leid, Krankheit und Tod bewirken bei manchen Menschen eine größere Empfänglichkeit für das Evangelium.

6.2 Wie kann ich mich mit meiner eigenen Lebensgeschichte versöhnen?

Spätestens mit dem Eintritt ins Rentenalter ist der Zeitpunkt für eine umfassende Lebensbilanz gekommen. Dabei habe ich mich mit unkorrigierbaren Gegebenheiten abzufinden und werde bei ehrlicher Selbsteinschätzung nicht um die schmerzhaft Einsicht herumkommen, dass ich in meinem Leben mir und andern Vieles schuldig geblieben bin. Statt den untauglichen Versuch der eigenen Selbstrechtfertigung zu unternehmen („Schuld waren immer die Andern!“) oder andern permanent mit Vorwürfen für ihr Verhalten zu begegnen., was am Ende nur zur Verbitterung führt, gilt es stattdessen, sich in der Dankbarkeit für das Gelungene zu üben und ehrliche Vergebung für das Missratene in Anspruch zu nehmen und andern großzügig zu gewähren.

6.3 Was muss ich im Alter bewusst los lassen, um frei für Neues zu werden?

Der Eintritt ins Rentenalter ist mit manchen Verlusterfahrungen verbunden. Viele, die bisher ihren Wert und ihre Identität in der beruflichen Existenz fanden, fühlen sich plötzlich nutzlos und überflüssig. Über den unvermeidlichen Abschiedsschmerz und die notwendig werdende Trauerarbeit hinaus geht es darum, einer einseitig defizitären Sicht des Alters zu widerstehen. Es gilt eine wesentliche Einsicht des Glaubens gegen alle Versuchungen festzuhalten: Ich bleibe auch jenseits meines im Beruf unter Beweis gestellten Leistungsvermögens ein von Gott geliebter und bei andern Menschen geschätzter Mensch. Im Übrigen bedeutet die Entlassung aus beruflichen Pflichten zugleich die Chance, die bisher ungenutzten Möglichkeiten meines Lebens zu entdecken und sie nutzbringend für andere einzusetzen.

6.4 Wie kann ich sinnvoll die mir verbleibende Lebenszeit nutzen?

Das Gefühl, daß die verbleibende Lebenszeit unaufhaltsam verrinnt und immer weniger Zeit bleibt, führt bei nicht wenigen Älteren zu einer inneren Unruhe und Unrast. Man präsentiert mit Stolz seinen vollen Terminkalender; ist ständig unterwegs, sei es auf einer Urlaubsreise, auf Besuch bei Kindern und Enkeln oder der Jagd nach dem nächsten Schnäppchen - und vermittelt seiner Umgebung den Eindruck, der Ruhestand sei vor allem ein „Unruhestand“. Vieles an diesen Altersaktivitäten ist - im wahrsten Sinne des Wortes - „Zeitvertreib“ und damit

weit von einer wirklich erfüllten Zeit entfernt. Bevor die verbleibende Lebenszeit einfach versickert oder „vertrieben“ wird, sollten ältere Menschen sich die Frage stellen, was in ihrem Leben wesentlich ist und daher unbedingten Vorrang haben sollte, um danach die Zeit entsprechend „auszukaufen“ (vgl. Eph 5,16). Hilfreich ist dabei, den eigenen Tagesablauf zu strukturieren und mit dem zu füllen, was Geist und Sinne anregt und den eigenen Lebenshorizont transzendiert - im Sinne der Worte von Marie Schmalenbach: „Ewigkeit in die Zeit leuchte hell herein, dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine“. Das wäre dann auch ein wirksames Mittel gegen die Langeweile, unter der nach einer Allensbach Studie aus dem Jahr 1995 etwa ein Drittel der älteren Menschen leiden.

6.5 Wie kann ich die Angst vor dem Sterben überwinden?

Zweifellos gehört die Frage nach dem eigenen Sterben immer noch zu den letzten großen Tabus in unserer Gesellschaft, auch wenn durch manche öffentlichen Diskussionen (z.B. über Sterbehilfe, Patientenverfügung), durch Buchveröffentlichungen (z.B. des SPIEGEL-Korrespondenten Tiziano Terzani, der kurz vor seinem Tod über den letzten Abschnitt seines Lebens das Buch schreibt „Das Ende ist mein Anfang“) oder durch Initiativen (wie z.B. die wachsende Zahl von Sterbehospizen) dieses Tabu schrittweise aufgebrochen wird. Trotzdem passiert es immer noch häufig, dass gerade ältere Menschen auf Gespräche über Tod und Sterben unwillig reagieren. So sagte mir eine 85 Jährige nach einer Andacht im Altenheim: „Aber Herr Pastor, Sie tun ja gerade so, als ob schon mein letztes Stündlein geschlagen hat!“ Wir sind von der Einübung in eine ars moriendi (Kunst des Sterbens) meilenweit entfernt. Während frühere Generationen beteten: „Gott, bewahre uns vor bösem, schnellem Tod!“ so gilt bei der Generation der heute Älteren der plötzlich eintretende Tod als wünschenswert, damit man vor Siechtum und langer Leidenszeit bewahrt bleibt und sich andererseits auch nicht intensiv mit dem eigenen Sterben auseinandersetzen muss. Demgegenüber käme es darauf an, den bevorstehenden Abschied aus diesem Leben vom Abfassen des Testaments über die Patientenverfügung bis hin zur eigenen Beerdigung vorzubereiten und sich die Frage ehrlich zu stellen, ob und wenn ja welche Hoffnung mich über meinen Tod hinaus bestimmt. Dabei ist für mich schon einigermaßen erstaunlich, dass heute in der älteren Generation der Anteil derer, für die mit dem Tode alles aus ist, größer ist als in der Generation der Jüngeren. Selbst bei Kirchenmitgliedern wundert mich, wie vage oft ihre Hoffnung über den eigenen Tod hinaus ist. Sogar prominente Protestanten wie die von mir sehr geschätzten Politiker Helmut Schmidt und Henning Scherf erklären öffentlich, dass für sie mit dem Tode alles aus ist.

7. Welche Formen bzw. Formate bieten sich für eine missionarische Seniorenarbeit an? Dazu möchte ich aus der Fülle der Möglichkeiten nur einige wenige herausgreifen, die mir besonders verheißungsvoll erscheinen:

7.1 Glaubenskurse für Senioren

Glaubenskurse haben sich in den letzten 20 Jahren als ein ausgesprochen wirksames Instrument in der missionarischen Arbeit bewährt. Das gilt auch für die Zielgruppe der Senioren. Natürlich spricht manches dafür, dass Glaubenskurse in den Gemeinden generationenübergreifend durchgeführt werden. Sie können allerdings auch noch zielgerichteter für Senioren mit senioren-spezifischen Fragestellungen und Lebensthemen (s.o. unter 6.1 bis 6.5) und dazu noch zu einer seniorenfreundlichen Zeit (nämlich vormittags zwischen 9 und 11 Uhr) angeboten werden. Einen speziellen Glaubenskurs für Senioren mit 6 verschiedenen Themen

hat Liesel Pohl, die Seniorenbeauftragte der ev. freikirchlichen Gemeinden in Deutschland entwickelt.

7.2 Frühstückstreffen für Senioren

Die seit Jahren geistlich beeindruckende Frauenfrühstücks-Bewegung hat auf Männerseite manche Nachahmer gefunden, wobei in vielen Fällen in Gemeinden oder bei gemeindeübergreifenden Veranstaltungen die Generation 55 plus angesprochen und erreicht wird. Darunter sind oft erstaunlich viele Teilnehmer, die bisher keinen oder nur wenig Kontakt zu einer christlichen Gemeinde bzw. zum Glauben hatten. Die Frühstückstreffen bieten eine gute Chance, gelegentlich an einem Samstagvormittag Männer mit für sie relevanten Themen anzusprechen und sie dabei - vielleicht nach vielen Jahren zum ersten Mal wieder - mit zentralen Inhalten des christlichen Glaubens zu konfrontieren. Allerdings bedürfen diese Treffen der Ergänzung durch weiterführende Angebote wie Hauskreise bzw. Gesprächskreise über Glaubens- und Lebensfragen oder Bibelkreise.

7.3 Hauskreise für Senioren

Hauskreise bieten nach wie vor die Chance, grundlegende Glaubens- und Lebensfragen in einem Klima von Offenheit und Vertrauen anzusprechen und Senioren auf dem Weg des Glaubens seelsorgerlich zu begleiten. Der Tatsache, dass das Christwerden einen längeren „Emmausweg“, d.h. einen Prozess von mehreren Jahren erfordert, wird am besten dadurch Rechnung getragen, dass für den Glauben aufgeschlossene Senioren die seelsorgerliche Begleitung durch einen Haus- oder Bibelkreis erfahren.

7.4 Besuchsdienstkreis für Ältere

Die Singularisierung entwickelt sich in unserer Gesellschaft in einem rasanten Tempo, was u.a. zur Folge hat, dass immer mehr ältere Menschen sozial isoliert sind und vereinsamen. Unter ihnen sind viele Schwache und Hilfsbedürftige. Sie in ihrer Einsamkeit zu besuchen, ihnen geduldig zuzuhören und für notwendige Unterstützung und Begleitung zu sorgen, wird zu einer wachsenden Herausforderung für unsere Gemeinden werden. Dabei ist neben der konkreten diakonischen Hilfe auch die seelsorgerliche Zuwendung gefragt. Wie können wir einsame, alte Menschen vor Verbitterung und Verzweiflung bewahren? Wie können wir sie in ihrem Gefühl des Verlassenseins trösten? Ihnen in Krankheit und Leid ein Mut machendes Wort sagen? Mit ihnen und für sie beten - und schließlich: ihnen zu einem getrosten Sterben helfen?

7.5 Seniorenreisen zu glaubensrelevanten Zielen

Bekanntlich reisen Senioren gern und viel. So ist es nicht verwunderlich, dass die von Gemeinden angebotenen Seniorenfreizeiten sich eines regen Zuspruchs erfreuen. Sind die klassischen Seniorenfreizeiten besonders am Gemeinschaftserlebnis orientiert, so finden Reisen zu glaubensrelevanten Zielen (z.B. „Auf den Spuren Martin Luthers“) vor allem auch Interesse unter den sogenannten Bildungsbürgern. Ihnen kann der Glaube über die Begegnung mit eindrücklichen Orten bzw. Persönlichkeiten kirchlichen Lebens näher gebracht werden, während sie an einer klassischen Gemeindefreizeit nie teilnehmen würden, weil sie die Gemeinschaftserfahrung einer solchen Freizeit als zu persönlich und intim empfinden. Wenn die Kirche auch unter den Senioren unterschiedliche Milieus erreichen möchte, muss sie ihr Angebot entsprechend ausdifferenzieren. Die üblichen kirchlichen Seniorenausflüge mit Kaffeetrinken und dem Besuch einer kirchlichen Einrichtung sind auch in der Generation der Älteren nicht jedermanns Ding.

Klaus Jürgen Diehl